

em. Univ.-Prof. Dr. Matthias Scharer

Institut für Praktische Theologie, Universität Innsbruck
matthias.scharer@uibk.ac.at

UDK: 27.091.39:616-036.21COVID-19
27-732.2Franciscus, papa:314.151.3-054.73|616-036.21 COVID-19
351.856.1Colin C. R.
Izlaganje sa znanstvenog skupa (Conference paper)

VIELHEIT COURAGIERT LEBEN Ermutigungen in einer migrantischen und planetaren Welt

Zusammenfassung

Die Herausforderungen, die für das Lernen und Lehren im Zusammenhang von Pandemie und Migration bestehen, betreffen vor allem das WIR der Lernenden und Lehrenden. Geht es – speziell im religiösen Lernen – um ein WIR, das Andere/Fremde potentiell ausschließt, oder steht das vielfältige und offene WIR aller Menschen vor Augen, an das uns Papst Franziskus immer wieder erinnert. Seine Vorstellung vom gottgewollten WIR, das alle Menschen ohne Ausnahme einschließt, berührt sich in vieler Hinsicht mit den Vorstellungen der deutsch-jüdischen Gesellschaftstherapeutin Ruth C. Cohn (1912-2010), die sich als “planetary citizen” verstand und die in den 1960iger Jahren im amerikanischen Exil das Konzept des Lebendigen Lernens (Themenzentrierte Interaktion) entdeckt hatte, das bis heute in unterschiedlichen Ländern und Kulturen breite Anerkennung findet.

Keywords: Gottgewollten WIR, Papst Franziskus, Ruth C. Cohn, Themenzentrierte Interaktion (TCI), Lebendiges Lernen.

Angesichts der Herausforderungen, die für das Lernen und Lehren im Zusammenhang von Pandemie und Migration bestehen, können wir uns dem Thema der Tagung auf sehr unterschiedliche Weise nähern.

1. Vor den Menschen über “die Anderen”

Schon die räumliche Anordnung, in der wir uns auf dieser Tagung vorfinden, legt eine bestimmte Form der Auseinandersetzung mit dem Thema nahe: Ich nenne sie Kommunikation *vor* den Menschen *über* Andere. Was meine ich damit? Ein feststehendes Rednerpult, von dem aus die jewei-

ligen Expert*innen *über* das Thema referieren und ein Konferenzsaal mit fester Bestuhlung, in dem die Teilnehmer*innen dieser Veranstaltung den Redner*innen gegenüber sitzen und ihnen zuhören, bieten ein Ambiente, das die Behandlung unseres Themas stark beeinflusst. Vom Rednerpult aus spreche ich *vor* Ihnen *über* die Anderen.

Als doppelt geimpfter "Nicht-Migrant" gehöre ich – was unser Thema betrifft – zu den nicht unmittelbar betroffenen Menschen, auch wenn ich "Ausländer" bin. Als österreichischen Europäer würden Sie mich kaum zu den Migrant*innen zählen. Auch genieße ich in Ihren Augen vermutlich eine Art Touristenstatus. Wie ich es vom Tourismusland Österreich her kenne, drückt man bei Touristen gerne ein Auge zu, wenn es um die Pandemieauflagen geht. Wer potenziell Geld ins Land bringt soll sich so wenig wie möglich von der weltweiten Pandemie bedroht fühlen. Von Pandemie und Migration unmittelbar Betroffene kommen in unserem Setting also kaum zu Wort. Wir befinden uns auf einer Veranstaltung, wo Menschen/Expert*innen *vor* anderen Menschen *über* andere sprechen.

2. Mit Anderen - ein synodaler Versuch

Wie anders wäre es, wenn wir unser Thema in einen bescheidenen "synodalen Prozess" kleiden würden, wie ihn Papst Franziskus soeben für die ganze Weltkirche vorgeschlagen hat. Würde ich der "Agenda" für den synodalen Prozess folgen, müsste ich wohl eiligst das Rednerpult verlassen. Dem synodalen Prozess wäre es eher angemessen, dass wir uns in einem Stuhlkreis einfänden, in dem wir einander sehen, hören und *miteinander* sprechen können, wo und wie uns Pandemie und Migration als Menschen, als Christ*innen, als Katholik*innen und als Verantwortliche für (religiöse) Erziehung und Bildung begegnen und berühren. Anteilnehmend würden wir in einem solchen Prozess "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst" (GS 1) der betroffenen Menschen teilen. Wir würden uns vom Anstifter alles Lebendigen und Kreativen, von Gottes Heiligem Geist, in dieser aktuellen Situation unserer Kirche und Gesellschaft gemeinschaftlich leiten lassen. Freilich könnte es auch geschehen, dass wir angesichts der aufkommenden Ängste, die mit den persönlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen verbunden sind, unsere Herzen verschließen und uns verhärteten. Synodale Prozesse sind riskant und ambivalent, weil wir uns persönlich involvieren. Das weiß auch der Papst. Dennoch fordert er diesen alten, auf die Anfänge der Kirche verweisenden Weg, der vielen heute neu erscheint, konsequent ein.

Wenn wir in unserem kleinen synodalen Experiment - wegen der Pandemie noch immer in gebührendem Abstand - im Kreis sitzend, aufeinander hörend, uns für das Wirken des Gottesgeistes öffnend in unser Thema eintauchen und es auch symbolisch sichtbar machen würden, könnte uns ein "leerer Stuhl" behilflich sein. Ich würde ihn in den Stuhlkreis stellen. Wozu? Kurz gesagt: Als Symbol für alle Anderen; also für

die, die uns fehlen, wenn es um Migration und Pandemie geht. Auf den leeren Stuhl würden wir symbolisch alle Fremden und Anderen setzen, die uns vor Augen kommen, die unsere Herzen berühren oder vor denen wir Angst haben. Es könnten Migrant*innen sein, denen wir unmittelbar begegnet sind oder um die wir uns sorgen; Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen; Menschen mit unterschiedlicher Hautfarbe, verschiedenen sexuellen Orientierungen usw. Vor unseren Augen könnten die ambivalenten Bilder aus den Medien auftauchen. Bilder von den „Außengrenzen“ unserer Länder, von den Flüchtlingsrouten und von überfüllten Flüchtlingslagern. Es gab in der ganzen Menschheitsgeschichte noch nie so viele Menschen, die auf der Flucht sind, wie gegenwärtig. Ein guter Teil der Menschheitsfamilie würde wohl auf unserem leeren Stuhl Platz nehmen müssen.

Angesichts von Bildern, welche die vielen Spielarten der Migration, der Fremdheit und Andersheit von Menschen symbolisieren, lassen wir uns auch von Gefühlen berühren, welche die weltweit und lokal offensichtlich schwer ausrottbare Pandemie auslösen. In einer solchen „Imagination“ könnten wir hautnah erleben, wie uns die (virtuelle) Anwesenheit von Fremden und Anderen in der Situation der Pandemie ganz besonders herausfordert. Sollten wir nicht - trotz der Gefahr der wechselseitigen Ansteckung - den Kreis der „Einheimischen“ enger ziehen, die Fremden und Anderen, wenn sie nicht Touristen sind, die Geld bringen, an einen „sicheren“ Ort verbannen, sie „zurückschieben“ an Orte, wo sie uns nicht mehr nahekommen können? Ist vielleicht die „Hilfe vor Ort“ - gemeint sind Investitionen in Herkunfts- oder unmittelbare Nachbarländer der Flüchtlinge - wie sie Politiker in mehreren Ländern der EU, leider auch in meinem Heimatland Österreich, ohne Rücksicht auf die Genfer Konvention oder die in der Verfassung verankerten Menschenrechte propagieren, der einzige „Ausweg“ in diesen Zeiten?

3. Papst Franziskus: „auf dem Weg zu einem immer größeren Wir“

In ein solches Szenario, das zwischen dem Bild eines offenen Wir aller Menschen, das Andere/Fremde einschließt und dem Festklammern an kleinen, geschlossenen, angstbesetzten Wir-Gemeinschaften hin und her pendelt, würde uns die Botschaft von Papst Franziskus „Auf dem Weg zu einem immer größeren Wir“ erreichen, die er zum „107. Welttag des Migranten und Flüchtlings 2021“¹ veröffentlicht hat, wohl unvermutet treffen:

„Heute sehen wir [jedoch], dass jenes gottgewollte Wir zerbrochen und zersplittert, verwundet und entstellt ist. Und in den Zeiten größerer Kri-

¹ Papst Franziskus, Botschaft zum 107. Welttag des Migranten und Flüchtlings 2021., 26. September 2021., *Auf dem Weg zu einem immer größeren Wir*, in: https://www.vatican.va/content/francesco/de/messages/migration/documents/papa-francesco_20210503_world-migrants-day-2021.pdf (20.09.2021)

sen, wie jetzt während der Pandemie, wird dies besonders deutlich. Ein verbohrt und aggressiver Nationalismus [den Franziskus in *Fratelli tutti*, 11 besonders anprangert] und ein radikaler Individualismus (vgl. ebd., 105) zerbröckeln oder spalten das Wir, sowohl in der Welt als auch innerhalb der Kirche. Und den höchsten Preis zahlen diejenigen, die besonders schnell als Andere gelten: die Ausländer, die Migranten, die Ausgegrenzten, all jene, die an den existentiellen Rändern leben.“

4. Das universale Wir aller Menschen

Jenes “gottgewollte Wir”, das Papst Franziskus hier anspricht, ist nicht allein das synodale Wir, in das sich Katholik*innen in den kommenden Jahren hineinbegeben sollen. Es beschränkt sich auch nicht auf alle Christ*innen oder auf die gläubigen Menschen. Das “gottgewollte Wir”, das nach Meinung des Papstes “zerbrochen und zersplittert, verwundet und gespalten” ist, was angesichts der Pandemie besonders deutlich wird, ist das Wir aller Menschen, ob sie glauben oder nicht, unabhängig von ihrer Nationalität, Kultur, sexuellen Orientierung oder was immer sie als “Andere/Fremde” erscheinen lässt. Die große Vision des Papstes ist ein universales, nichts und niemanden ausschließendes Wir. Dem entgegen stehen die zahlreichen kleinen, geschlossenen, angstbesetzten Wir-Gemeinschaften, innerhalb und außerhalb von Kirchen und Religionsgemeinschaften, die ihre Identität im Ausschluss anderer finden, der durch nationalistische, kulturalistische, religiös-fundamentalistische oder sonst welche Ideologien stimuliert und aufrechterhalten werden.

5. Die Gefahr des nationalistisch-identitären Wir

Die Gefahr eines nationalistisch-identitären Wir hat in letzter Zeit sein erschreckendes Gesicht nicht nur im Trumpismus gezeigt, von dem die USA in den letzten Jahren heimgesucht wurden. Es keimt in allen rechten Parteien und Bewegungen, die sich einem totalitären “Entweder-oder” verschreiben und die aufkommenden Ängste in der Gesellschaft missbrauchen, um Andere/Fremde fernzuhalten. Es sind nicht nur die lautstarken Parolen rechter Parteien wie der AfD in Deutschland oder der FPÖ in Österreich, die sich im Moment die Skeptiker gegenüber einer Coronaimpfung zunutze machen, um Wählerstimmen zu lukrieren. Wissenschaftler*innen wie Shalini Randeria befürchten die immer weitere Ausbreitung eines “sanften Autoritarismus” in Europa, der sich in “Schafskleidern” in unsere Demokratien einschleicht, sie spaltet und eine große Gefahr für ein universales Wir-Bewusstsein darstellt. Es geht dabei darum, dass liberale Werte in demokratischen Institutionen mit formalen, rechtsstaatlichen Mitteln von politisch Verantwortlichen unterminiert werden, die demokratisch gewählt sind.

6. “Kollektives Fremdeln”²

Warum geschieht es immer häufiger, dass Demokratien “demokratisch” ausgehöhlt werden und sich ein “verbohrt und aggressiver Nationalismus ... und ein radikaler Individualismus” ausbreiten, wie Papst Franziskus behauptet? Eine Ursache dafür mag in diffusen Ängsten gegenüber Fremden/Anderen liegen. Ich spreche in diesem Zusammenhang von einem “kollektiven Fremdeln”, das, wie die bekannte Acht-Monate-Angst von Kleinkindern, nun auch Erwachsene befällt. Auch das Unbehaustsein in der globalen Welt spielt dabei eine Rolle.

Während vernünftige Eltern das Fremdeln von Kleinkindern einerseits verstehen, ihnen aber andererseits die notwendige Sicherheit geben, mit der sie sich Fremden/Anderen nähern können, nützen skrupellose Politiker auch demokratischer Parteien das Fremdeln ihrer Bürger auf populistische Weise für Wahlerfolge. Sie vermitteln nicht Sicherheit und Vertrauen in einer Migrationsgesellschaft, die zusätzlich von pandemischen Ängsten aufgewühlt ist, sondern befeuern diffuse Ängste, die sie anschließend durch “Sicherheitsmaßnahmen” mit der Tendenz der Schuldzuweisung an Fremde/Andere zu mildern versprechen. Nicht selten ist damit auch ein Kleinreden des ökologischen Desasters verbunden, in dem sich unser Planet Erde befindet. Auch Verschwörungstheorien im Zusammenhang mit der Coronapandemie oder das Schüren einer Impfskepsis finden hier ihren Platz.

Je stärker sich der Trend ausbreitet, auf nationalistische und individualistische Prinzipien einzuschwenken und dem Nativismus als Bevorzugung der sogenannten “Einheimischen”, welche in ethnischer, sprachlicher, kultureller und religiöser Hinsicht scheinbar homogen sind, vor den “Eingewanderten” Vorzug zu geben, umso größer wird das Fremdeln in der Bevölkerung. Würde der Nationalstaat sein Ziel erreichen, schreibt Z. Bauman, dann “gäbe es in der Lebenswelt der in Einheimische verwandelten Bewohner, die ihrerseits wiederum in Patrioten verwandelt worden sind, keine Fremden mehr. Es gäbe nur Einheimische, die Freunde sind, und die Fremden, die wirkliche oder mögliche Feinde sind.”³ Das gottgewollte Wir aller Menschen, das Papst Franziskus herbeisehnt, wäre nicht nur am Zerbröckeln, es wäre endgültig ausgelöscht.

² Matthias Scharer, *Aufbruch nach rechts. Eine Analyse menschen- und demokratiefeindlicher Tendenzen sensibilisiert durch Ruth C. Cohns Denken und Handeln, Themenzentrierte Interaktion/Theme-Centered Interaction/TCI* 35 (2021) 2, 133-143; Cf. Matthias Scharer, in Zusammenarbeit mit Michaela Scharer, *Vielheit couragiert leben. Die politische Kraft der Themenzentrierten Interaktion*, Grünewald, Ostfildern, (2021), 46-48.

³ Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg, 2017, p. 110.

7. Die Migrantin Ruth C. Hirschfeld-Cohn

Dass das Wir aller Menschen zutiefst “verwundet[en] und entstellt[en]” wird, ist in der Menschheitsgeschichte nicht neu. Eine der dramatischsten Auslöschungen des universalen Wir stellt der Völkermord der Nationalsozialisten an ca. 6 Millionen jüdischen Mitbürger*innen dar. Stellvertretend für die vielen Juden, die in der NS-Zeit umkamen oder sich durch Flucht retten konnten, will ich die – damals 21Jährige – Jüdin Ruth C. Cohn (1912–2010) auf den “leeren Stuhl” bitten, der für die Anderen/Fremden reserviert ist. Ruth Charlotte Hirschfeld, wie sie mit ihrem Mädchennamen hieß hatte die Schoah überlebt, weil sie bereits früh aus Berlin geflohen war.

Doch vor ungefähr 90 Jahren war für die die deutsch-jüdische Studentin, die Bedrohung durch die Nazis ganz nah. Früher als viele andere jüdische Mitbürger*innen, floh sie bereits am 31. März 1933 in die Schweiz, weil sie Hitlers “Mein Kampf” gelesen hatte und sich die Übergriffe auf jüdische Mitbürger*innen in Berlin mehrten. In der Schweiz heiratete sie den jüdischen Arzt Hans Helmut Cohn, dessen Familiennamen sie auch nach der späteren Scheidung weiter trug. Ruth C. Cohn kürzte ihren deutschen Vornamen aus Protest gegen die Vorgänge in ihrem Heimatland Deutschland zeitlebens ab. Nach einer sechsjährigen Lehranalyse und mehreren Studien emigrierte sie mit ihrem Mann und ihrem Kleinkind 1941 mit einem der letzten Schiffe von Portugal nach Amerika, weil sich die junge, inzwischen staatenlose, Familie auch in der Schweiz nicht mehr sicher fühlte. Es ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, die Lebensgeschichte der bekannten und vielfach ausgezeichneten “Therapeutin gegen totalitäres Denken”⁴ weiter zu verfolgen. Im Zusammenhang mit unserem Thema sei aber auf eines ihrer vielen Gedichte verwiesen, das sie im Zusammenhang mit ihren zweifachen Migrationserlebnissen schrieb und das leider bis heute auf eine traurige Wirklichkeit verweist:

“Sie waren geflohn
nach Ohne-Heimat-und-Adresse
Geflohn vor spaltlosen Mauern
und vor dem hohlen Lachen
der Mensch-Zerbrecher,
Geflohn vor solchen deren Sinn und Sinne
vor-getötet worden waren
und so, ausgehöhlt,
kaum wissen konnten
was sie taten
(und tun).

⁴ Matthias Scharer, unter Mitarbeit von Michaela Scharer, *Ruth C. Cohn. Eine Therapeutin gegen totalitäres Denken*, Patmos Verlag, Ostfildern, 2020.

Die Geflohenen kamen ins «gelobte Land»
wo gläubig Richtende
— mit Heimat und Adresse
und Teleskopenaugen ihre
Würfelbecher voller Paragraphen schüttelten,
um die fremden Nächsten
abzuschätzen, abzuschütteln.

Keiner der Geflohenen wagte
seinen Unschuld-Stein durchs Glas zu werfen:
den verlorenen Heimatpass.
Manche Richter weinten
später. Daheim.
Denn sie wußten, was sie taten
(und tun).”⁵

8. Gegen das “entstellte Wir” in einem offenen, vielfältigen Wir lebendig Lernen

Bekanntlich wurde Ruth C. Cohn in Amerika zur Entdeckerin der Themenzentrierten Interaktion (TZI), die sie als “Lebendiges-Lernen” bezeichnet, indem sie psychoanalytische, gruppentherapeutische und pädagogische Einsichten unter einer humanistisch-ethischen Perspektive miteinander verbindet. Ruth C. Cohn unterscheidet “Lebendiges-Lernen” vom “Toten-Lernen”, das sie am erschreckendsten in der Vorlesung des berühmten Philosophen Nicolai Hartmann noch vor ihrer Emigration aus Hitlerdeutschland kennengelernt hatte. Der “Herr Professor” trug seinen Lehrstoff vor. Da öffnete sich die Tür und die jungen Nazis kamen hereingestürmt. Sie zerrten die jüdischen Studenten hinaus und schlugen sie blutig. Die Reaktion des gelehrten Philosophen verfolgte Ruth C. Cohn ein Leben lang: Der “Herr Professor” sagte lediglich: “Schließt die Tür!” Dann setzte er seine Vorlesung, die er mitten im Satz unterbrochen hatte, ohne Kommentar fort. Für Ruth C. Cohn war totes Lernen dann der Fall, wenn es nur um die Sache, den Lehrstoff ging, die anderen Faktoren, die zu einem lebendigen Lernprozess gehören aber ausgeblendet werden:

- Das Ich, also jede einzelne Person, ob Lehrer*in oder Schüler*in;
- das offene, vielfältige Wir der interagierenden Lerngruppe;
- selbstverständlich ist auch der Inhalt/die Sache/das Anliegen, von Ruth C. Cohn als “Es” bezeichnet, ein gleichgewichtiger Faktor lebendigen Lernens. Wenn das Es aber alle anderen Faktoren über-

⁵ Ruth C. Cohn, ... zu wissen dass wir zählen ... Gedichte, Poems mit Scherenschnitten von Annemarie Maag-Bültner, Zytglogge, Bern, 1990., p. 43

deckt, wie das in der Vorlesung des Philosophen der Fall war, kann Lehren und Lernen sogar zur Unmenschlichkeit führen.

- Die drei genannten Faktoren werden vom alles umspannenden Globe wie eine Kugel umgeben. Einerseits trägt jede/r Beteiligte am Lernprozess den individuellen Globe mit/in sich; andererseits reicht der Globe bei Ruth C. Cohn bis ins Kosmische hinein.

Ich bin seit Jahrzehnten in unterschiedlichen kulturellen, weltanschaulichen und religiösen Kontexten als TZI-Lehrender unterwegs. Dabei bin ich immer wieder davon berührt, wie hilfreich das Konzept in der Bearbeitung von Ängsten ist, die aus dem kleinen, geschlossenen Wir "fremdelnder" Menschen kommen.

9. Die "planetary citizen" führt zum "Planetaren Denken"

In den letzten Jahren bin ich auch historisch mit Ruth C. Cohns Themenzentrierter Interaktion intensiv beschäftigt, weil ich - gemeinsam mit meiner Frau - ihren riesigen Nachlass im Archiv der Humboldt UNI zu Berlin registriere. Angesichts der politischen Entwicklungen, in denen wir weltweit und speziell auch in Europa stehen und die Papst Franziskus deutlich anspricht, finden ihre zahlreichen Notizen, Briefe, Manuskripte eine starke Resonanz in mir.

Ruth C. Cohn war in ihren letzten Jahrzehnten ihres langen Lebens vor allem mit Fragen beschäftigt, die wir heute dem "Planetaren Denken" zuordnen würden. Sie hatte viele Freund*innen in der Friedens- und Ökologiebewegung und begleitete zahlreiche Workshops mit diesen Thematiken. Die "planetary citizen", als die sie sich selbst verstand, war davon überzeugt, dass alles mit allem verbunden ist und daher der "minitrillionste Teil" meines Handelns eine Wirkung auf das Ganze des Kosmos hat. Wir Menschen können nicht "allmächtig" die ganze Welt verändern; wir sind aber auch nicht "ohnmächtig". Mit dem Bewusstsein für unsere Teilmächtigkeit bewegt sich Ruth C. Cohn in einem Gedankenfeld, das u. a. der Soziologe Hartmut Rosa in seinem Buch zur Unverfügbarkeit⁶ aufgegriffen hat. Es ist aber auch erstaunlich, wie nahe diese Frau bereits in den 1970iger Jahren dem planetaren Denken war, wie es heute erst in langsamen Schritten bekannt wird:

"Planetar zu denken heißt [nun], die Erde epistemologisch, ontologisch und ethisch als Planeten anzuerkennen, menschliches (Zusammen-)Leben also durch einen sich stets wandelnden Planeten zu verstehen, der sich räumlich vom Erdkern bis in den interplanetaren Raum erstreckt, zeitlich von der Nanosekunde bis zur geologischen Tiefenzeit dehnt und materiell vom Elementarteilchen bis zur dunklen Materie im Weltraum reicht. Mannigfaltige Wechselwirkungen zwischen Mensch und Planet rücken damit ins Erkenntnis- und Handlungsinteresse: *Wie wir die Welt wissen*

⁶ Rosa Hartmut, *Unverfügbarkeit*, Residenz Verlag, Wien-Salzburg, 2019.

und in ihr Zusammenleben gestalten, bedingen sich gegenseitig. ... Dazu hat in der Vergangenheit eine so simple wie überwältigende Erfahrung verholten: das 'All-Gefühl' (Goethe) der Unendlichkeit, das einen bei der Betrachtung eines nächtlichen Sternenhimmels bei guter Sicht ergreifen und forttragen kann."⁷

Gewiss hätte sich die Jüdin Ruth C. Cohn dem Aufruf von Papst Franziskus angeschlossen, wenn er am Ende seiner Botschaft zum "107. Welttag des Migranten und Flüchtlings 2021" unter Hinweis auf Joel 3,21 schreibt:

Wir sollen gemeinsam träumen. Wir dürfen keine Angst haben zu träumen, gemeinsam zu träumen als eine einzige Menschheit, als Gefährten auf dem gleichen Weg, als Söhne und Töchter dieser einen Erde, die unser gemeinsames Haus ist und wo wir alle Schwestern und Brüder sind (vgl. Enzyklika *Fratelli tutti*, 8).⁸

Zusammenfassende Perspektiven für (religiöses) Lernen und Lehren angesichts von Pandemie und Migration

- Die Herausforderungen von Pandemie und Migration für (religiöses) Lehren und Lernen verweisen auf den Kontext (Globe) in dem sich Bildung und Lernen ereignen. Der "Globe" beginnt bei den konkreten familiären, sozialen, religiösen usw. Bedingungen, die Lernende und Lehrende in eine Lerngruppe mitbringen; er setzt sich in den zeitlichen, räumlichen und interaktionellen Bedingungen fort, unter denen in einem "Wir" kommuniziert wird. Auf unser Thema bezogen betrifft das besonders das Bewusstsein und die Gegebenheit von Einschluss/Ausschluss Anderer/Fremder und die Vision von Papst Franziskus im Anschluss an Joel 3,21: Das Wir aller Menschen.
- Die amerikanische Ordensfrau und Praktische Theologin Mary C. Boys spricht auf dem Hintergrund von jüdischen und christlichen Begegnungen vom "Lernen in der Gegenwart des Anderen"⁹, ohne dem religiöses Lernen in Hinkunft nicht mehr denkbar sei. Angesicht von Migration und weltweiter Pandemie betrifft ihre Vorstellung alle Anderen/Fremden unabhängig von deren Kultur, Weltanschauung/Religion usw.
- Der Globe, den bestimmte Lernsettings schaffen (z. B. frontal oder im offenen Stuhlkreis), fördern oder behindern ein Lernen in der Gegenwart des Anderen, auch wenn die Anderen/Fremden nur virtuell gegenwärtig sein können.

⁷ Frederic Hanusch, Claus Leggewie, Erik Meyer, *Planetar denken. Ein Einstieg*, Bielefeld: transcript, 2021. 24f.

⁸ Siehe FN 1.

⁹ Mary C. Boys, Learning in the Presence of the Other, *Religious Education* 103 (2008.) 5, 502–506.

- Speziell im Zusammenhang von Weltanschauung/Religion(en) steht das geschlossene, sich abkapselnde, Fremde/Andere ausschließende Wir "fremdelnder" Menschen einem offenen, Vielheit repräsentierenden Wir aller Menschen in einem planetaren Kontext als Vision gegenüber.
- Für die "planetary citizen" Ruth C. Cohn, die sich als Migrantin, Poetin und Gesellschaftstherapeutin allen totalitären Versuchungen verweigert hatte, weil sie "alles mit allem verbunden" sah und jeden Menschen nicht nur für autonom, sondern auch für interdependent hielt und als Teil des Universums sah, war Lebendiges-Lernen auf ein offenes, universales Wir aller Menschen hin ausgerichtet und mit einem planetar-kosmischem Denken eng verbunden.

LIVING MULTIPLICITY COURAGEOUSLY.
ENCOURAGEMENTS IN A PLANETARY AND MIGRANT WORLD

Abstract

The challenges for learning and teaching in the context of the pandemic and migration concern above all the WE of learners and teachers. Is it - especially in religious learning - about a WE that potentially excludes others/foreigners, or is it about the diverse and open WE of all people that Pope Francis keeps reminding us of. His idea of the God-given WE, which includes all people without exception, touches in many respects on the ideas of the German-Jewish social therapist Ruth C. Cohn (1912-2010), who saw herself as a "planetary citizen" and who discovered the concept of Living Learning (Theme-Centred Interaction) in the 1960s in American exile, which is still widely recognised today in different countries and cultures.

Keywords: God-given WE, Pope Francis, Ruth C. Cohn, Theme-centred Interaction (TCI), Living Learning